

# Aktives Museum Wiesbaden erinnert an jüdische Opfer während der Nazizeit

*Von Thomas Karschny*

Der Massenmord an über sechs Millionen europäischen Juden in der Zeit des Nationalsozialismus - für die meisten Menschen ist das heute nur schwer nachvollziehbar. Das war bei vielen Opfern der Shoa nicht anders. Das von den Nazis verübte Jahrhundertverbrechen war so unfassbar, dass viele Juden kaum daran glauben konnten und wollten.



Elisabeth von Debschitz, Annemarie Weiß, Inge Naumann-Götting, Mathilde Corinth-Rabe, Giesela Kunze und Martin Götting (von links) zeigen die neuen Erinnerungsblätter.  
Foto: RMB / Heiko Kubenka

Auch der zu jener Zeit in Wiesbaden lebende Bankkaufmann Heinrich Rabinowicz (Jahrgang 1874) und seine Ehefrau Irene (Jahrgang 1890), die damals am Kaiser-Friedrich-Ring 42 wohnten, schienen nicht zu ahnen, in welcher Gefahr sie wirklich schwebten.

Noch 1938, als ihr Konto beschlagnahmt wurde, schrieb Heinrich Rabinowicz an die Devisenstelle: „Ich habe gegen diese Maßnahme nichts einzuwenden, dagegen muss ich gegen die von Ihnen angeführten ‚Gründe‘ Widerspruch erheben. Ich befinde mich im 65. Lebensjahr und hatte und habe niemals die Absicht auszuwandern. Auch den Verdacht, wonach ich meine Wertpapiere ins Ausland zu verbringen beabsichtige, muss ich als in keiner Weise berechtigt zurückweisen“.

Zwei Monate später

Es sind Worte und Argumentationsversuche, in denen die Arglosigkeit eines Mannes und der Glaube an einen Rechtsstaat zum Ausdruck kommen, der zu diesem Zeitpunkt - im November desselben Jahres brennen im Deutschen Reich die Synagogen - schon längst Geschichte ist. Anfang September 1942 wird das Wiesbadener Ehepaar nach Theresienstadt deportiert. Heinrich Rabinowicz stirbt dort zwei Monate später. Seine Frau wird Ende Januar 1943 in Auschwitz ermordet.

Das Schicksal des Wiesbadener Ehepaars wird seit gestern in einem neuen Erinnerungsblatt - ausgestellt im Aktiven Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Zeitgeschichte (AMS) - thematisiert.

Ein weiteres Dokument erzählt die leidvolle Geschichte der Wiesbadener Jüdin Elisabeth Frank (Jahrgang 1877) und ihrer taubstummen Tochter Dora. Elisabeth Frank war mit einem 20 Jahre älteren Chemiker, dem Prof. Dr. Georg Frank verheiratet. Die Ehe mit dem evangelischen Akademiker vermochte Elisabeth und ihrer Tochter zunächst noch einen gewissen Schutz zu bieten. Mit dem Tod ihres Ehemanns im Jahr 1938 war es damit allerdings vorbei. Obwohl sie mittlerweile schwer krank im Marienhaus Waldbreitbach untergebracht war und zudem ihre behinderte Tochter zu versorgen hatte, wurde ihr Vermögen von den Nazis beschlagnahmt. Im Frühjahr 1941 mussten beide in ein Judenhaus in der Bahnhofstraße 25 ziehen. Von dort wurden sie Ende Mai 1942 über Lublin nach Izbica deportiert und vermutlich 1942 in Sobibor ermordet.

Die Patenschaft für die Erinnerungsblätter haben diesmal Mathilde Corinth-Rabe, sowie ein weiterer anonym bleibender Bürger übernommen.